

Oskar Pastiors lyrische Uhrwerke

Unruh aus Silben

Von Durs Grünbein

Aus der ZEIT Nr. 50/1992 4. Dezember 1992, 8:00 Uhr

Von Durs Grünbein

Das erste von Oskar Pastior, das sich mir einprägte, war ein ganzer Satz, merkwürdigerweise. Untypisch für ihn, der sich in seinen Gedichten lieber in Silbensprüngen bewegt, mit der Schnelligkeit und Virtuosität des geborenen Kletteraffen im Worturwald, handelte es sich um ein zitawürdiges Paradox, von der Sorte, wie Christian Morgenstern und Hugo Ball es geliebt hätten. "Hölderlin ist eine dem Deutschen verwandte Sprache."

Wer so was sagt, dachte ich, gründet seinen Wortwitz auf mehr als Spiel, und ich begann, Pastior zu lesen. Natürlich entging mir das meiste, so wie ich wahrnahm, in Abständen, unregelmäßig und ohne das nötige technische Wissen über Anagramme, Palindrome, verborgene Stabreime und all die anderen lingualen Leckereien, das süße barocke Zuckerwerk. Verblüffend war die Systematik, mit der hier gearbeitet wurde, der Versuch, einen Prozeß vorzuführen, Ellipsen und Tautologien dienstbar zu machen und dabei von einer Serie zur nächstschwierigen zu gehen.

Ein frühes dreiteiliges Gedicht hieß "Im Zustand fortrückender Begriffe". Methodisches Paradox: die Schweben einer Entwicklungsreihe, die eine Umkehr der Lektürierichtung erfordert. Kranksein, Verderben, Verdrossenheit, Angst, Verlieren werden konstruktiv durchgespielt, bis sie die bittere Würde eines Exkurses bei Schopenhauer haben. Das Ende drängt wieder zum Anfang: "wenn nichts umkehrt befällt dich die Angst". Gleichzeitig macht Pastior klar, daß er die Ebene der Symbole nie verlassen hat, alles war Stilübung – im Sinne Queneaus –: Wortkunst.

Oder das Übersetzungsprojekt "Oskar Pastior/Francesco Petrarca – 33 Gedichte". Hier ging es ihm wie dem Restaurator, der unter splitterndem Firnis die lebendigen Farben wiederentdeckt. In prosaischer Feinarbeit werden Metaphern im Moment ihrer Gerinnung umkreist. Oder die Erfindung des "Sonnettburgers", garantiert hundertprozentig synthetisch.

Unzugänglich fand ich lange Zeit Pastiors semantisches Hinterland. Später begriff ich, daß Dimensionen wie Geographie, Imagination, menschliche

Körper ihn kaum noch beschäftigten. Sprüche wie "No ideas but in things" oder "res non verbal" würde er vermutlich auf ihre Umkehrbarkeit hin untersuchen, verbindlich sind sie für ihn nicht. Was gilt, sind Spielregeln, quasimathematische Gesetze der Permutation, eine Grammatik jenseits der Körper. Wo Gesprochenes vorkommt, ist es dem Gedicht eingepaßt, ein Legostein neben vielen anderen. Kühle Verweise nach innen ersetzen den blutenden Zeigefinger; das Gedicht wird zum Gegenstand, elegant wie ein Mobile von Alexander Calder.

Botschaften sind nicht Pastiors Geschäft. Das Gewissenhaft-eigensinnig-poetisch-existentiell Gesagte weicht bei ihm einem lexikalischen Kalkül. Nicht mehr das "Wer spricht da" zählt, sondern das "Wie funktionieren die Worte". Dabei ahne ich, daß Pastior mit solchen Dualismen im Streit liegt. Im Nachwort seines jüngsten Gedichtbandes "Vokalisieren & Gimpelstifte" spricht er davon, wie er "dem Wort von dem Ding von dem Wort" auf die Spur kommen will. Was heißt das? Will er die Wortwerdung – nachträglich – in flagranti ertappen? Will er das Wort außerhalb jeder Vorstellung präsentieren, sozusagen das legendäre "Prä" allen Sprechens in Worten dingfest machen? Wenn nichts mehr hilft, "Polysemie" hilft noch aus jedem Bedeutungsverhältnis heraus. Promiskuität der Silben ist, was das Schreiben begehrt macht. Und so fährt Pastior, kaum ein Jahr nach seiner letzten Palindrom-Sammlung "Kopfnuß Januskopf", munter fort, Wortkonstellationen herzustellen, in denen das Konstruktive gegen jede Entrückung steht.

Man kann herausgreifen, was man will, die Qualität dieser Arbeiten bleibt immer gleich gut. Manches ist wundervoll und statisch erschöpfend: "zähne die nach dem diktat verreisen / züchten minushosen noch bevor die / fälle die sie beugen oder zu den / nackten legen (wo in schmelzenden / kontakten sich metamorphosenblasen / aus tabellenfalten losend schimmel / zeugen) in die eisen von prothesen / kommen wo sie unverdrossen eilends / nichterledigtes vergreisend zu den / meilensteinen des vergessens lotsen".

Ein Abend. 14 Podcasts

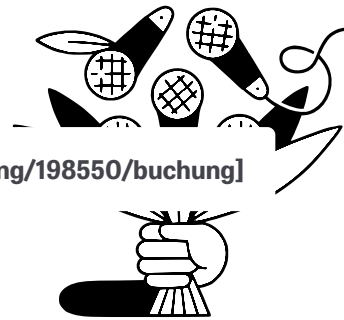
Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen«, »Das Politikteil«, »OK,
America?«, »Nur eine Frage« und viele mehr:
Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere
Podcasthosts in einem großen Medley
aufeinander.

**Samstag, 1. November 2025 / silent green,
Berlin**

Jetzt Tickets kaufen [<https://doo.net/veranstaltung/198550/buchung>]

Datenschutzhinweis [<https://datenschutz.zeit.de/zon>]



Anderes ist mehr Tribut an ein Gesellschaftsspiel, das unter Literaten wieder groß in Mode ist. Ganz oben schwimmen dann Reizworte aus dem Vokabular des Vereinigungsdeutschen. Pastiors Nachbemerkung verzichtet nicht auf politische Gebrauchsanweisung. Zum Verständnis der "Vokalisieren" heißt es über das Wechselspiel der Selbst- und Mitlaute: "... nur die Selbstlaute (in der Reihenfolge ihrer Abwicklung) zählen. Die Mitlaute sind unerheblich. Das kann nicht gut gehn, das geht nicht gut." Verwundert reibt man sich die Augen – steckt also auch noch in Anagrammatik Moral?

Am erstaunlichsten ist, daß jedes Gedicht wie eine Unruh aus Silben funktioniert. Beim Vor- und Zurückschwingen blitzen immer neue Bedeutungen auf. Buchstäblich mit Uhrwerkspräzision werden alle nur denkbaren syntaktischen Figuren momentweise angezeigt und dann übergangen. Halbzitate, Redewendungen, Anspielungen, alles tickt im Sekundentakt. Dennoch scheren diese so kinetischen Gebilde sich keinen Deut um Zeit. Daß man sie nicht in ihre Einzelteile zerlegen kann, macht etwas melancholisch beim Lesen. Mitunter befällt einen dasselbe Gefühl, wie wenn man gebannt auf ein Zifferblatt starrt.

- **Oskar Pastior:**

Vokalisieren & Gimpelstifte

Edition Akzente im Hanser Verlag, München 1992; 112 S., 28,- DM

Urologe küßt Nabelstrang

Verstreute Anagramme 1979-1989, herausgegeben von Armin Abmeier; Maro Verlag, Augsburg 1991; 24 S., Abb., 12,- DM

Georges Perec/Oskar Pastior:

La Clôture/Okular ist eng oder Fortunas Kiel

Französisch/Deutsch; Edition Plasma, Berlin 1992; n.p., 30,- DM